

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Der Predigttext für den heutigen 12. Sonntag nach Trinitatis steht in der Apostelgeschichte im 3. Kapitel, die Verse 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. 4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! 5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. 6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, 8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. 9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. 10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Liebe Festgemeinde,

am Anfang war Lähmung und Alltag, am Ende Tanz und Lobgesang, aber auch Verwunderung und Entsetzen. Was war passiert?

Alltag. Menschen gehen zum Tempel. An den großen Einlasstoren herrscht reges Treiben. Es ist Mittag. Die 9. Stunde. Nach unserer Zeitrechnung ungefähr 15.00 Uhr. Menschen eilen zum Mittagsgebet im Tempel. So auch Petrus und Johannes. Rechtzeitig vorher wird ein Bettler an das Schöne Tor des Tempels getragen, um die Menge, die zum Mittagsgebet strömt, um Almosen zu bitten. Wir wissen von dem Mann nur wenig. Aber die Veränderung, die in ihm und mit ihm geschieht, bestimmt das Geschehen.

Von Geburt an gelähmt, so wird er beschrieben. Zu seinem Einsatzort wird er getragen. Es macht nicht den Eindruck, als würde er selber bestimmen, wo es für ihn hingehet. Da entscheiden andere, welcher Ort sich lohnt. Ein alltägliches Geschehen. Keiner macht Aufhebens davon. Kein Schreien ist zu hören. Niemand wird angesprochen, wie wir es aus andern Heilungsgeschichten aus der Bibel kennen. Alltag.

Dann kommen Petrus und Johannes. Sie bleiben stehen. Gucken hin. Und dann geht's im Dreischritt:

Zuerst: „Sieh uns an!“ sagt Petrus. Blickwechsel. Ich stelle mir vor, wie der Bettler erstaunt aufblickt und die Hand ausstreckt.

Dann: „Silber und Gold habe ich nicht.“ Das übliche Geschäft unterbleibt.

Schließlich: „Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“

Was verteilt Petrus hier so großzügig? Glauben. Unbedingtes Vertrauen. „Du kannst das. Wir schaffen das. Steh auf!“

Zur Bekräftigung reicht er ihm die rechte Hand und richtet ihn auf.

Anschubfinanzierung für den aufrechten Gang.

Und das Wunder geschieht. Die Füße und Knöchel werden fest. Der Bettler steht auf eigenen Beinen. Und dabei bleibt es nicht, er springt und geht und folgt Petrus und Johannes in den Tempel. Dort springt er umher und lobt Gott. Tanz und Lobgesang auf der einen Seite. Verwunderung und Entsetzen beim Volk. So berichtet es die Apostelgeschichte.

II.

1832. Eine kleine evangelische Gemeinde im böhmischen Fleißen. Durch die Entscheidung des kaiserlichen Österreichs war sie von der sächsischen Gemeinde im vogtländischen Brambach jäh getrennt worden und stand ohne Kirche und Schule da. Wie gelähmt in ihrem Gemeindeleben. Dr. Hüffmeier hat in seinem Vortrag gestern Abend davon berichtet. Abgeschnitten vom Versammlungsort für den Gottesdienst, von den Unterrichtsräumen für die Kinder. Mühsam musste alles improvisiert werden. Gotteslob und Unterricht wurden aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt in private Räume.

Und dann auch hier ging es im Dreischritt.

Zuerst: Dem Leipziger Superintendenten und Theologieprofessor Christian Leberecht Gottlieb Großmann stand die Lage dieser kleinen böhmischen Gemeinde vor Augen. Er sieht die Not. Und will nicht vorübergehen.

Dann teilte er den Wunsch vieler Protestanten, 200 Jahre nach dem Tod König Gustav Adolfs von Schweden in der Schlacht bei Lützen diesem Protestanten ein Denkmal zu setzen. Aber kein steinernes, sondern ein lebendiges. Auch kein kriegerisches, sondern ein friedliches.

Und schließlich: Die Idee der Gustav-Adolf-Stiftung wird geboren, damit protestantischer Beistand für evangelische Gemeinden in der Diaspora organisiert werden kann. Durch „Geldmittel, geistlichen Zuspruch und geeignete Fürsprache bei Privatleuten und Behörden“ wollte sie „bedrängten Glaubensgenossen der evangelischen Kirche, welche unter nicht evangelischen Christen Wohnsitz

hatte“¹ helfen. „Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ Zuspruch allein war es nicht, Geldmittel bleiben eine wichtige Gabe. Sie sind wie die aktive Hand, die Petrus dem Gelähmten reicht, und die ihn aufrichtet. – Das ist der Auftrag des Gustav-Adolf-Werkes: Helfen, wo eine Kirche gebaut wird, wo Dächer gedeckt, Schulen errichtet werden, um den Rahmen für ein lebendiges Gemeindeleben zu schaffen, um den aufrechten Gang in der Diaspora möglich zu machen.

Und das Wunder geschieht. Füße und Knöchel werden fest. Und ein helfendes Netz zwischen evangelischen Gruppen und Gemeinden in der Diaspora entsteht nach der Gründung im Jahr 1844. Eine beeindruckende Zahl von Gustav-Adolf-Vereinen gründete sich in kürzester Zeit, auch und gerade hier in Berlin und Brandenburg und parallel in Schlesien.

175 Jahre Gustav-Adolf-Werk, und: 85 Jahre Gustav-Adolf-Kirche! Es ist wunderbar, dass wir diese beiden Ereignisse gemeinsam feiern können. Die eindrucksvolle Kirche Otto Bartnings ist ein Kleinod der Kirchenbaukunst. Sie lockt viele Gäste an, so erst gestern, als der Tag des offenen Denkmals stattgefunden hat. Sie trägt den Namen des Schwedenkönigs schon 85 Jahre und doch scheint die Brücke zwischen dieser Kirche und dem Gustav-Adolf-Werk erst jetzt anlässlich des gemeinsamen Jubiläums lebendig zu werden. Ich bin gespannt, was daraus noch werden kann! Heute aber erst einmal: Herzlichen Glückwunsch an das Gustav-Adolf-Werk zum 175. Geburtstag und an die Gustav-Adolf-Kirche zum 85. Geburtstag!

III.

Tanz und Lobgesang auf der einen Seite. Verwunderung und Entsetzen auf der anderen Seite. Warum eigentlich nicht reine Freude? Warum auch Verwunderung, ja Entsetzen?

¹ Bernhard Rogge, Festschrift..., 1894, S. 11, zitiert nach W. Hüffmeier, Der König zögert, das Kirchenvolk geht voran. Vortrag zum 175. Jubiläum des Gustav-Adolf-Werks in Berlin-Brandenburg, gehalten am 7.9.19 in der Gustav-Adolf-Kirche Berlin

Das erinnert an den Ostermorgen. Die ältesten Oster-Berichte erzählen, dass die Frauen am Grab von Furcht und Entsetzen ergriffen werden und fliehen. Das erinnert auch an Weihnachten, wo die Hirten auf dem Feld, geblendet vom Licht der Engel erschrecken und erst langsam von der frohen Botschaft erfasst werden.

Wundergeschichten erzeugen Spannung. Ihre Wirkung erscheint manchmal zu märchenhaft. Von Geburt an gelähmt und dann tanzend und springend? Wie soll das gehen? Unzählige Gelähmte fragen sich, wieso sich eine solche Veränderung bei ihnen nicht einstellt. Und schlimm wird es, wenn dann der Glaube als Leistung verstanden wird, als eine Leistung, die im Erfolg, gar im Heilungserfolg sichtbar werden soll. Und wenn die Füße und Knöchel nicht fest werden, dann – so der fatale Rückschluss – kann der Glaube ja nicht so groß sein. Unzählige religiöse Gruppen leben von diesem Geschäft. So ist es sicherlich nicht gemeint!

Aber eine Wundergeschichte nur symbolisch zu verstehen, führt sie in anderer Weise zu eng. Jesus und in seiner Nachfolge Petrus, Johannes und viele Christen der ersten Stunden vermochten tatsächlich, wonach wir uns sehnen. Sie haben geheilt, Menschen wurden gesund, Menschen standen auf, Menschen kamen zurück aus der Isolation, in die sie durch ihre Krankheit verbannt waren.

Ja, es ist der Anspruch unseres Glaubens, Menschen im umfassenden Sinn zu heilen. Und das hat auch eine körperliche Dimension, die wir manchmal zu schnell hintan stellen. Es muss nicht das Durchbrechen von Naturgesetzen sein.

Es kann auch die Heilung durch liebevoll Fürsorge und ärztliche Kunst sein.

Wesentlich ist, dass es um den Anbruch der Gottesherrschaft geht: *Blinde sehen, Lahme gehen und den Armen wird das Evangelium gepredigt.*

Staunen und Entsetzen zeigen, dass etwas Außergewöhnliches passiert:

Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem schönen Tore gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Der Gelähmte sprengt seine Rolle. Er ist nicht mehr der, der dankbar Almosen empfängt. Er wird ein gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft. Auch im Tempel bleibt er nicht mehr außen vor. Er tritt hinein. Das Wunder bringt die gewohnte Welt durcheinander. Die Grenzen von drinnen und draußen sind aufgehoben. Das Gottesreich umfasst alle. Die gesellschaftlichen Zuordnungen werden durchlässig.

IV.

Vor 25 Jahren, zum 150jährigen Jubiläum des Gustav-Adolf-Werkes 1994 in Frankfurt/Oder, waren Christen aus der evangelischen Diaspora aus Italien, von der Wolga und aus Weißrussland zu Gast und haben von der Situation, den Anfechtungen und Hoffnungen der evangelischen Minderheitenkirchen und –gemeinden berichtet. Heute sind evangelische Geschwister aus Brasilien, aus Russland und aus Litauen hier bei uns, um gemeinsam mit uns zu feiern. Ich freue mich sehr, dass Sie da sind! Und dass Sie berichten werden aus Ihren Gemeinden und Ländern.

In 175 Jahren hat sich die Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes verändert. Aus den Hilfeempfängern sind Partner geworden. Beistand von Protestanten für Protestanten hat einen neuen Klang. Beistand erfolgt wechselseitig. Die Kraft des Glaubens in der Diaspora – wir sprechen ihn uns heute gegenseitig zu. Das Gustav-Adolf-Werk ist ein internationales Netzwerk. Die Protestantische Stimme muss sich auch nicht mehr immer gegen eine christliche Mehrheit anderer Konfession behaupten. Ökumenische Verbindungen sind überall gewachsen. Christliche Konfessionsfamilien verstehen sich als Geschwister. Es geht nicht mehr darum, das eigene Terrain zu verteidigen. Im Austausch mit andern Konfessionen aber schärft sich die eigene Überzeugung. Der Austausch von evangelischen Christen aus aller Welt stärkt unser evangelisches Profil.

V.

Am Anfang war Lähmung und Alltag. Am Ende Tanz und Lobgesang auf der einen, Verwunderung und Entsetzen auf der anderen Seite. Petrus und Johannes durchbrechen die Gewohnheiten des Bettlers und nehmen seine Lähmung nicht als gegeben hin.

Es macht Freude, die Projekte zu studieren, die in diesem Jahr im Fokus des GAW stehen, Projekte in denen der Dreischritt der Wundererzählung geschieht: Zuerst: Hinschauen und Blickwechsel „sieh uns an!“, dann: Zuspruch und Ermutigung. „Steh auf!“ Schließlich: Die Hand wird gereicht und dem Partner wird auf die Füße geholfen und zum Stehen gebracht werden. Füße und Knöchel werden fest.

Amen.